

bewegt eine freundliche Frau, eilte beflügelten Schrittes zur Tür, öffnete und ließ den nun völlig Verdutzten ein.

„Bischde doh?“ frug sie nett und auf die geöffnete Küchentür zeigend, meinte sie freundlich lächelnd: „Kumm, dein Esse steht im Backowe! Es werd schunn halb verbruzzelt sinn!“

„Jojo!“ nickte er zustimmend, kratzte sich dann etwas verlegen am Hals, schaute von untenauf seine Frau liebkosend an und sprach: „Herrgott, war das doch amwer ee mol widder e Sundah gewähnl!“ und hing die Gitarre krachend an ihren Nagel!

Darauf herrschte Stille und der Engel des Friedens flog durchs Haus!

Saarlands Deutschgesinnung im Vormärz.

Von A. 3.

Der „Saarkalender“ hat es von seinem ersten Erscheinen an als eine seiner vielen schönen Aufgaben betrachtet, die alten Dokumente der Deutschgesinnung des Saargebietes zu sammeln. Mehr als tausend Jahre hindurch gehört unsere Bevölkerung zum Deutschen Reich und ist ihm treu geblieben in allen Notzeiten. So oft sie auch auftauchen und bitter in unser Geschick eingreifen, nichts vermochte die Volksseele zu wandeln. Schon sprachlich und kulturell war gegen die Nachbarn eine Kluft ausgerichtet, die keine Gewalt zu überbrücken vermochte, so wenig vor hundert Jahren als heute. Wenn Wetterwolken im Westen heranzfliegen und sich in Donner und Blitz über dem Leben unserer Heimat entladen, ungebrochen geht stets der deutsche Geist aus allem Ungemach hervor.

Eine stattliche Reihe bisher im „S.-R.“ veröffentlichter Schriftstücke sind dieser Tatsache Zeugen. In allen Ausgaben des Jahrbuches konnten Dokumente ans Licht gezogen werden, die, zum größten Teile unbekannt und vergessen, durch Zufall entdeckt oder in Archiven unbeachtet in dicken, vergilbten Aktenbündeln ruhten. Was sie uns erzählen, ist nicht wegzudisputieren, nicht durch noch so wortreiches Phrasengeklingel zu entkräften. Sie strafen die schön frisierten französischen Schreibereien Lügen, die unentwegt auch heute wieder mit der Behauptung krebzen, als sei die „Saar“ erst in den letzten hundert Jahren „verpreußt“ worden. Eine Lüge wird nicht Wahrheit, wenn man sie auch, scheinbar im Brustton der Ueberzeugung, hundertmal wiederholt. Der politische Zweck soll hier das Mittel heiligen, aber jeder Versuch der Geschichtsklitterei wird vom Saarvolk als Beleidigung empfunden. Unsere Gesinnung zermürbt keine Grausamkeit, noch locken uns die süßen Harfenakkorde Jean Revières und seiner Junft.

Die Einverleibung des Saargebiets in Preußen im Jahre 1815 wird heute vornehmlich von den französischen Schriftstellern als ein Gewaltakt gegen die Bevölkerung hingestellt, obwohl das Gegenteil die nackte Wahrheit ist, in allen Einzelheiten klargelegt und jedem Kinde geläufig. Wie es in den vormärzlichen Tagen mit dem Deutschtum unseres Grenzlandes aussieht, davon gibt wiederum ein neues Dokument Zeugnis, das nicht von einem Freunde der „Saar“ herrührt, aber gerade darum von besonderem Gewicht bleibt. Der Verfasser ist der Regierungspräsident von Trier, ein Herr v. Ladenberg, dessen Gesinnung nicht als freundlich und wohgeneigt gegen unsere Verfahren eingeschätzt werden darf. Bei der freieren rheinischen Auffassung des

Verhältnisses zwischen Regierung und Regierten kommt es zu unerfreulichen Differenzen. Aber unbeschadet der Trübung gilt für den vielleicht etwas steif-leinernen, auf seine Stellung stolzen und durch Saarbrücken gekränkten Alt-preußen doch das Wort: Recht muß Recht bleiben.

Er wird im Jahre 1834 von dem Minister des Innern, v. Rochow, zu einem Bericht über die Stimmung an der Westgrenze aufgefordert und antwortet am 2. November nach einem Aktenstück des Preuß. Geheimen Staatsarchivs (Reg. 77, Band 500 II) mit folgendem Bescheid:

„Ich habe mich von der Stimmung auf einer in dem vorigen Monate unternommenen Reise in die südlichen Kreise des Regierungsbezirks, so flüchtig ich dieselben durcheilen mußte, auf eine erfreuliche Weise überzeugt; unter allen Kreisen und Hauptorten des Regierungsbezirks, welche ich nun sämtlich besucht habe, habe ich aber Saarbrücken als denjenigen kennen gelernt, welcher in seiner guten Gesinnung obenan stehen dürfte. Das Geburtsfest S. Kgl. Hoheit des Kronprinzen *) ist dort, wie die Zeitungen es bereits verkündet, mit dem höchsten Enthusiasmus gefeiert und die Allerhöchst bewilligte Errichtung eines Zuchtpolizeigerichts mit dem lebendigsten Danke aufgenommen worden. Auch der Zustand des dortigen Gymnasiums und die in demselben vorherrschende Richtung verdienen, soweit ich mir davon Ueberzeugung zu verschaffen vermochte, volle Anerkennung. Die Disziplin scheint dort ebenso geregelt und die Gesinnung unter Lehrern und Schülern ebenso gut zu sein.“

Die „Saar“ war francophil gesinnt?
O nein, nur höchstens hinterwärts;
Im Blut, das durch die Adern rinnt,
Da schlug von je ein deutsches Herz.
Besitz der Gruben! In der Tat,
Das wär' für euch un grand plaisir;
Jedoch ein Stamm, der Ehre hat,
Der kämpft für sie im Saarrevier.
Wie seine Ahnen fest gewahrt
Die Würde und der Freiheit Glück,
So weicht des Enkels harte Art
Vom deutschen Rechte nie zurück.
Glickauf! Wir sprengen einst die Schmach;
Es sinkt vor reinen Schildes Schein
Viel bitt'rer Jahre Ungemach,
Und unser Gott wird mit uns sein.

*) Der Geburtstag des Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., fiel auf den 15. Oktober.

Goldene Worte für alle Deutschen.

„Ehrlos der, der um einen Judasgroschen einen Fußbreit deutscher Erde verrät.“
Rudolf Herzog in seinem Roman „Kameraden“.

„Was uns not tut vor allem, und was zuerst durch die Verfassung gesetzlich begründet werden muß, ist innere Festigkeit und geschlossene Haltung dem Ausland gegenüber. Haben alle anderen Völker nur eine einzige Seite gegen uns zu decken, dann sind wir, wie die Persier in Asien, nach allen Seiten bloßgegeben. . . Slavische und lateinische Völker umgeben uns von allen Seiten; beide gleich sehr uns fremd und abgeneigt, in beiden der gleiche unruhige Trieb, sich auf unsere Kosten zu vergrößern.“

Joseph Görres.